Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 24 (1930)

Heft: 5

Artikel: Vom Obstbau

Autor: Lauener, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926263

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 1. März 1930

Schweizerische

24. Jahrgang

hörlosen - Zeitun

Organ der schweiz. Gehörlosen und des "Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme"

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Mit der Monatsbeilage: "Der Taubstummenfreund"

Mr. 5

Redaktion und Geschäftsstelle:

Eugen Sutermeister, Brünnenstraße 103. Bern - Bümpliz

Postcheckkonto III/5764 - Telephon Zähringer 62.86 200000000

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 7 Mark Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp. Redaktionsschluß vier Tage vor Erscheinen 0000000

Zur Erbauung

Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe: eins aber ist not! (Luk. 10, 41, 42.)

Martha eilt geschäftig hin und her, um das Beste aus Küche und Keller dem lieben Gast vorzuseten. Wieder und wieder mag sie zur Tür gespäht haben, wo nur Maria bliebe. Der Arbeit ist doch so viel. Endlich kann sie nicht länger an sich halten und ruft: "Herr, fragst du nichts darnach, daß mich meine Schwester läßt allein dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife!" Der Berr gibt bann die bekannte Ant= wort. Er verkennt nicht ihre gastfreundliche Gesinnung und ihre Opferwilligkeit. Er sieht, daß der tiefste Beweggrund ihres Handelns die Liebe ist; und doch ist ihr Verhalten nicht das rechte. Welchen Segen und welchen Gewinn hätte sie in diesen Stunden, da der herr in ihrem Hause weilte, haben können! Statt dessen eilt sie unruhig hin und her. Sie denkt an den Tisch, den sie decken will, und nicht an den Gnadentisch, den der Herr bereitet. Sie zerssplittert sich im "Vielen", aber "eins" ist not! Und du, lieber Leser?

Es ist etwas Wunderbares um die Worte des Herrn. Sie wachsen aus der Enge in die Weite. Sie werden geradezu zu Losungsworten für alle Menschen. Sie sind gleich Scheinwerfern, die ihr helles Licht in die weite Ferne schicken. Dieses Wort, zu Martha gesprochen, ist eine Warnung an alle Menschen. "Viel Sorge und Mühe" unter diesem Zeichen stehen die Menschen von heute. Gewiß, gesegnet sei alle ehrliche und red=

liche Arbeit. Aber eine Gefahr besteht, daß näm= lich über den Sorgen und Mühen um das Irdische das Ewige und Göttliche in Vergessenheit kommt. "Erlang' ich dies Eine, das alles ersett, so werd' ich mit einem in allem ergött."

Zur Belehrung

Vom Obstbau.

Am 6. April nächsthin sollen wir zur Urne gehen, um über die neue Alkoholvorlage abzu= stimmen. Bekanntlich hat diese den Hauptzweck, die Herstellung und den Verbrauch von Schnaps so stark als möglich zu vermindern. Woher kommt die große Menge Schnaps, die heute getrunken wird? Von dem vielen Obst, das man nicht verkaufen kann. Mehrere Mittel sind angegeben, um den Schnaps zu bekämpfen. Eines davon heißt: Der Bund wird den Tafelobstbau fördern.

Was ist Tafelobst? Gleichmäßiges, schönes, gesundes, fleckenfreies Obst, gut ausgereift, ohne Beulen und Verletzungen. Solches Obst darf auf jeden Tisch, auch auf den feinsten Hoteltisch oder auf die Hochzeitstafel gelegt werden. Es bildet einen Tischschmuck und wird als Dessert gerne gesehen.

Heute haben wir zu wenig feines Tafelobst, dagegen zuviel schlechtes Obst, kleine, farblose, franke und verlette Früchte. Die kann man nicht verkaufen; aus ihnen wird hauptsächlich die Unmenge Schnaps fabriziert. Der Bundesrat möchte also, daß in der Schweiz schöneres und besseres Obst erzeugt wird, das man zum Essen brauchen kann.

Schönes und gutes Obst erhalten wir nur, wenn wir die Bäume besser pflegen und das Obst besser behandeln. Was heißt das?

- 1. Die Bäume müssen gut erzogen werden, wenn sie gute Früchte bringen sollen. Also ganz gleich wie bei den Menschen! Heute zwar glauben viele Leute, man muffe die Kinder aufwachsen lassen, wie sie wollen. Das ist ein schwerer Frrtum; das weiß jeder Baumzüchter. Es werden ja recht viele junge Bäume gepflanzt; aber viele gehen zu Grunde oder werden schief und krüppelhaft, weil sie nicht richtig erzogen werden. Selbstverständlich setzt man nur gesunde, junge Bäume. Jeder erhält aber einen starken Pfahl, an den er angebunden wird. So muß er gerade wachsen, bis er so stark ist, daß er ohne Stüte stehen kann. Auch die Aeste müffen regelmäßig geschnitten werden, damit sie recht stark und tragfähig werden.
- 2. Um Obst von guter Qualität zu erhalten, muffen die Bäume gepflegt werden. Schau' dich einmal um in unsern Hofstatten! Viele Bäume sind mit Moos, Flechten und alter Rinde bedeckt. Baumkrater her und das Zeug weggeputt! Haben die Bäume zuviel Aeste, so werden sie ausgelichtet; das heißt, man schneidet Aeste heraus, damit Licht, Luft und Sonne in den Baum hinein kommen. Aeltere Bäume wollen oft nicht mehr wachsen; sie treiben keine neuen Zweige. Diese kann man verjüngen. Das geht bei den Bäumen viel leichter als bei den Menschen; man braucht keinen Doktor dazu. Man schneidet oder fägt die Aeste zur Hälfte ab. Dann treiben sie wieder aus, machen junge Aeste und bringen wieder Früchte.
- 3. Ganz alte, halbverdorrte Baumruinen, die nur noch ganz außen an den Aesten Laub haben, lassen sich nicht mehr verjüngen. Da hilft nur eine Operation — mit Vickel, Schaufel, Art und Säge.
- 4. Du weißt ganz sicher, daß man im Garten düngen muß, wenn man schönes Gemüse ernten will. Merkwürdigerweise wissen viele Leute nicht, daß man auch die Obstbäume düngen muß. Sie nehmen Jahr für Jahr, was der Baum gibt, denken aber nicht daran, daß man ihm auch etwas geben muß. Ungedüngte Bäume geben natürlich wenig und dazu noch kleine, schlechte Früchte. Düngen kann man mit Jauche, Mist, Kalk, Kali und andern Kunstdüngern. Wer nicht weiß, womit oder wie er düngen soll, frage einen, der es versteht. Man kann die Bäume nämlich auch falsch düngen.

5. Wie der Mensch mit allerlei Krankheiten. ja nicht selten auch mit Ungeziefer behaftet ist. so ist es auch bei den Bäumen. Viele Bäume leiden an Krebs, wie die Menschen. Wenn die Früchte voll brauner Flecken sind, so ist das eine Krankheit. Und wenn sie wurmig sind, so ist eben Ungeziefer da. Heute bespritt man die Bäume gegen Krankheiten und Ungeziefer, sowohl im Winter als im Sommer. Das gibt natürlich viel Arbeit, von der man früher nichts wußte. Aber wenn wir schönes Obst haben wollen, so müffen wir gegen die Obstschädlinge tämpfen.

6. Wir haben zu viele Obstsorten. In andern Ländern pflanzt ein Bauer nur 2—3 Sor= ten und zwar solche Sorten, die bei ihm am besten gedeihen. Bei uns hat jeder Bauer mehr als ein Dutend verschiedene Sorten; viele da= von sind schlecht und passen nicht in unser Klima. Man strebt danach, die Sorten zu vermindern, indem man die schlechten Sorten aus= merzt. Es ist nicht gesagt, daß man die Bäume mit schlechten Sorten umhauen muß. Sie kön= nen umgepfropft werden. Die Aeste werden abgefägt und Reiser von guten Sorten auf-

gesett.

7. Bei der Ernte werden viele Fehler ge= macht. Das Obst wird geschüttelt oder gar herabgeschlagen; man wirft es herum, als ob es Steine wären. So wird das Obst verbeult und verletzt und fault bald. Das Obst muß sorgfältig mit der Hand abgelesen und in ge= polsterte Pflückförbe gelegt werden. Unter dem Baum muß es ebenso sorgfältig in Körbe ober Kisten verbracht werden. Auch auf der Fahrt zum Keller oder zur Bahn darf man es nicht so unbarmherzig rütteln und schütteln.

8. Wer Obst einkellern oder verkaufen will, muß es gut sortieren. Nur eine Sorte in den aleichen Korb. Die kleinen, wurmigen, verkrüp= pelten, angefaulten, verbeulten und schorfigen Früchte werden ausgeschieden. Die können im Haushalt gut verwendet werden. Wenn das Dbst schön gleichmäßig und gesund ist, so löst man viel mehr daraus und man kann es viel

eher verkaufen.

9. Nicht alles Obst kann im Herbst verkauft werden. Der kluge Landmann bewahrt es im Reller auf und verkauft es nach und nach wäh= rend des Winters. Viele Leute in der Stadt haben auch nicht Plat im Keller für den ganzen Vorrat. Vor dem Einbringen des Obstes werden die Keller gut gereinigt und die Obstgestelle gewaschen; nachher wird das Obst sorgfältig eingelagert. Die Keller dürfen nicht zu warm sein, sonst verdirbt das Obst schnell. Weil viele Keller für das Obst nicht günstig sind, strebt man darnach, große Lagerräume zu bauen, wo sich das Obst gut hält bis weit in den Som-

mer hinein.

10. Schönes Obst muß auch schön verpackt werden; dann kann es auch besser und teurer verkauft werden. Sieh einmal, wie schön man heute Drangen und andere Südfrüchte verpackt, von der Schokolade ganz zu schweigen! Mach' es auch so! Dann essen viele Leute lieber gute Schweizeräpfel als Drangen und Bananen. Dann bleibt das Geld dafür im Land und wandert nicht ins Ausland. Dann kann der Obstzüchter seine Produkte zu gutem Preis verkaufen. Er braucht es nicht mehr zu brennen. Dann gibt es weniger Schnaps und es wird auch weniger Schnaps getrunken. Für viele Millionen wird heute Tafelobst eingeführt aus Amerika und andern Ländern. Wenn wir selbst schöneres Objt produzieren, so bleibt auch da= für das Geld im Land, statt daß wir es dem Ausland abliefern.

Es ist also vom Bundesrat sehr weise ge= handelt, wenn er darnach strebt, daß durch bessere Baumpflege schönes Tafelobst erzeugt wird. Er hat auch vorgesehen, daß die Frachten für das Obst ermäßigt werden. Dadurch er= halten auch die Leute in der Stadt, in Gegen= den mit wenig Obst, in Gebirgsgegenden billiges Obst. So wird viel mehr davon gegessen, und das ift gut für alle. Trinken sollen wir das Obst nicht in Form von Schnaps, sondern als Sügmost. Heute ist man so weit, daß der süße Most leicht haltbar gemacht werden kann durch Sterilisieren in Flaschen und Fässer. So kann man das ganze Jahr durch billig Süßmost trinken; das ist ein herrliches Getränk, das nicht nur den Durst löscht, sondern auch Nähr= stoffe enthält. Trinkt Süßmost! Er wird nach und nach den Schnaps verdrängen zum Segen des ganzen Volkes. In neuester Zeit wird Obst in Fabriken eingekocht und als Pomol in alle Welt verschickt. Auch dadurch wird viel Obst der Schnapsfabrikation entzogen. Esset Obst! Trinkt Süßmost! Pfleget die Obstbäume!

A. Lauener.



Zur Unterhaltung

Zur elften Stunde. (Fortsetzung.)

Erzählung von Lina von Gregerz.

Was den See in der Feengrotte anbelangt, so war er sehr klein, ja fast ein Teich zu nennen, und der Wasserfaden, der von der Felswand hinab fiel, zeigte sich so dünn, daß man ihn kaum in der Luft sah, sondern nur sein Aufsprizen hörte. Das Rauschen war wegen des Widerhalles von den Felswänden unverhältnismäßig stark, so daß das Ganze trop seiner Kleinheit keinen üblen, sondern vielmehr einen im= posanten Eindruck machte. Dies war nur na= türlich, befand man sich doch immerhin im Innern eines Berges, war doch der Wafferfall höchst wahrscheinlich genährt von dem ewigen Schnee der Dent du Midi, was der Umstand bewies, daß er im Frühjahr zur Zeit der Schnee= schmelze unendlich zunahm, so daß man sich von Ueberschwemmungen in der Höhle berichtete; dies war aber vor den künstlichen Abzugs-Kanälen in derselben.

Die Gesellschaft bestieg nun das kleine Boot und ruderte auf der dunklen Wasserfläche umher, um die Söhe der feuchten Felswände beffer mit dem Auge bemessen zu können. Gespenstig stiegen und sanken die Schatten bei dem Gin= gang der winzigen Brücke, die am Felsen klebte und auf die man alle mitgebrachten Lampen hingestellt hatte, damit ihr vereinigtes Licht die Finsternis durchbreche. Da stieß der Führer mit seiner Ruderstange etwas gewaltsam an die morschen Pfeiler jener Brücke, es gab einen gewaltigen Arach, den das Echo dröhnend wiederholte und plötlich fank das vorderste Ende des Geländers, worauf alle Lampen standen, mit Geklirr ins Waffer. Die Helle erlosch, Finsternis bedeckte Raum und Leute; nur das majestätische Rauschen des Wassers von der Höhe in die Tiefe umdröhnte die Angstvollen. Natürlich waren die hingefallenen Pfeiler längst morsch zum Umsinken gewesen; natürlich war es ein Glück, daß in dem Augenblicke der Ge= fahr gerade niemand auf dem Geländer gelehnt, auf der Brücke gestanden hatte; dennoch war des Rufens und Schimpfens kein Ende, der Führer beklagte das Dutend zerbrochener Lampengläser und fischte nach den schwimmenden Blechgestellen, die Damen freischten und hielten sich an den Rockschößen der Herren, der alte